

Heimatskunde von Leipzig

Leitfaden für den Unterricht in Schule und Haus

von

Ernst August Rommel,

Lehrer an der fünften Bürgerschule zu Leipzig.

Leipzig

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber

1867

Vorwort.



Die Heimatskunde soll die Fortsetzung des in den Elementarklassen unserer Volksschulen gegebenen Anschauungsunterrichtes sein, zugleich aber auch die nöthige Vorbereitung geben für den in den oberen Klassen getrennt auftretenden Unterricht in der Geographie, Geschichte und Naturkunde. Alles, was die Heimat bietet, „in der“, wie Roßmäßler sehr wahr sagte, „ein Fremdling zu sein nur Schande und Schaden bringt“, muß besprochen werden, nachdem es zuvor von dem Kinde selbst bemerkt und beobachtet worden ist. Dr. Finger in Frankfurt a. M., der bis jetzt die anerkannt beste Heimatskunde geschrieben hat, legt den meisten Werth auf das Beobachten, wozu natürlich der Lehrer die Anregung geben muß. Selbst die unscheinbarsten und unbedeutendsten Dinge sollen den Blick festhalten und die Sinnesorgane schärfen, dabei aber auch die Kräfte des Geistes stählen, der nach ihrem Ursprunge forscht, ihre Wirkungen verfolgt, sie ordnet, und ihnen nach ihrer Bedeutung die Stelle im Ganzen anweist. Deshalb mag der Kursus in der Heimatskunde, für den eigentlich ein Jahr noch zu wenig Zeit ist, mit einem Buntdurcheinander von Erfahrungen und Beobachtungen, welche die Kinder auf Verlangen oder unaufgefordert mittheilen, angefangen werden. Darauf, wenn hinlängliches Material herbeigeschafft worden und einige Uebung im Beobachten erlangt ist, ordne man das Gesammelte nach den von der Geographie, Geschichte oder Naturkunde gebotenen Gesichtspunkten; man erhält alsdann auch für jede Lehrstunde ein abgeschlossenes Ganzes, d. h. eine Gruppe unter einander verwandter Anschauungen.

In vorliegendem Buche ist der Versuch gemacht worden, eine Heimatskunde nach dem Plane zu entwerfen, wie ihn Diesterweg in seinen Rhein. Blättern (Neue Folge XVI. Bd. 2. Heft) aufgestellt hat. Ob es dem Verfasser, dem bei weiterer Zurechtlegung des Stoffes sein werther Kollege an der fünften Bürgerschule, Herr Ed. Mangner, treulich beigestanden hat, gelungen ist, annähernd den Forderungen zu entsprechen, die man jetzt an eine für die Schuljugend brauchbare Heimatskunde stellt, darüber werden bewährte Schulmänner ihr Urtheil nicht zurückhalten wollen.

Die Heimatskunde will auch, da sie die erste Stufe des geographischen Unterrichts bildet, Anleitung zum Kartenzeichnen geben. Das vorliegende Buch enthält eine Sammlung solcher Zeichnungen, die vom Verfasser entworfen und durch Herrn H. Volbeding in bester Weise ausgeführt worden sind.

Das Buch soll in den Händen der Jugend nicht bloß ein Schulbuch, sondern auch ein Gedenkbuch sein, es soll die Anhänglichkeit und Liebe zur Heimat begründen, vermehren und erhöhen; dadurch wird die Grundlage der Vaterlandsliebe gewonnen, die sonst in der Luft schweben und nur ein leerer Schall bleiben würde. Aus diesem Grunde ist der geschichtliche Stoff auch etwas ausführlicher gegeben, dabei aber keineswegs die Forderung gestellt, es sollen alle geschichtlichen Daten gleich im ersten Jahre gemerkt werden.

Es ist wünschenswerth, daß die Schüler, auch wenn sie schon in der Oberklasse sind und von Afrika, Asien und Amerika hören, sich noch manchmal um die liebe Heimat bekümmern und außer der Wiederbelebung des früher Erworbenen Neues hinzulernen. Den Herren Kollegen aber mögen folgende Worte Diesterwegs nochmals in Erinnerung gebracht werden: „Mag der Eine oder der Andere den Lehrer in einer Specialität des Wissens übertreffen, in der Kenntniß der allgemeinen und besonderen Verhältnisse des Ortes muß er der Erste sein. Der Lehrer muß geistig von seiner Heimat Besitz ergriffen haben. Es läßt sich diese Kenntniß der Heimat aber nur erlangen durch eigene unerläßliche Erforschung, durch mündliche Erkundigung bei Wissenden, durch literarische Hilfsmittel und durch gemeinschaftliche Thätigkeit vieler Kollegen und gegenseitige Mittheilung ihres Erforschten“.

Diese gemeinschaftliche Thätigkeit in der Erforschung der Heimat zu organisiren ist dem Verfasser im Jahre 1865 gelungen, indem er innerhalb des hiesigen Lehrervereins eine „Gesellschaft für Heimatskunde“ gründen konnte, die, wie bisher, so wohl auch fernerhin bestrebt sein wird, den Unterrichtsstoff zu sammeln und zu ordnen, wie auch die Methode weiter auszubauen.

Möge das vorliegende Buch eine freundliche Aufnahme finden, und nicht allein in der Schule, beim Unterrichte, sondern auch außer der Schule, in Familienkreisen, sich heimisch machen!

Leipzig, im Juli 1867.

Der Verfasser.

Heimatskunde

Inhaltsverzeichnis.

1. Die Heimat
2. Das Schulzimmer und Schulhaus. Orientirung. Planzeichnung
3. Dorf. Stadt
4. Die Gestaltung des Grund und Bodens der Heimat
5. Die mineralische Beschaffenheit des heimatlichen Bodens
6. Bedeckung des heimatlichen Bodens mit Gewässern
7. Kreislauf des Wassers. Wässerige Lufterscheinungen. Klima
8. Benutzung der heimatlichen Gewässer
9. Bedeckung des heimatlichen Bodens durch Wald
10. Bedeckung des heimatlichen Bodens durch die übrige Pflanzenwelt
11. Die Thierwelt der Heimat
12. Die Bewohner der Heimat. Abstammung. Zahl. Sprache. Sitte
13. Die Wohnungen der Menschen und ihre Einrichtung
14. Gruppierung und Bezeichnung der Häuser. Straßen. Plätze. Brücken. Pflaster. Schleißen
15. Orientirung in den Straßen und Plätzen der innern Stadt. Die wichtigsten Gebäude derselben
16. Die Promenade und die Plätze um die innere Stadt herum
17. Eintheilung des Gebietes der Vorstädte. Orientirung in den Vorstädten
18. Verkehrsmittel in Leipzig
19. Die Eisenbahnen
20. Der Handel Leipzigs. Die Messen. Geld
21. Der Buchhandel
22. Die Universität. Andere höhere Bildungsanstalten
23. Die Volksschulen Leipzigs
24. Die Religionsverhältnisse der Heimat und ihre Geschichte. Die gottesdienstlichen Gebäude
25. Die obrigkeitlichen Verhältnisse der Heimat
26. Wohlfahrtspolizeiliche Einrichtungen. Wohlthätigkeitsanstalten
27. Militärische Verhältnisse der Heimat. Die Pleißenburg. Schlachtdenkmale
28. Sorge der Menschen für den Leib. Krankheit und Tod
29. Anstalten für geistige Genüsse. Kunst
30. Das Rosenthal und das Johannesthal

- 31. Feste der Heimat
 - 32. Die umliegenden Dörfer u. s. w.
 - 33. Die umliegenden Marktflecken und Städte. Lage Leipzigs
 - 34. Der heimatliche Sternenhimmel
- Zeittafel der Hauptereignisse aus der Geschichte der Stadt Leipzig

Verzeichniß der Illustrationen.

Alexanderstraße. Augustusplatz. Baierischer Platz. Bär, großer und kleiner, oder Himmelswagen. Brühl. Dörfer u.s.w. um Leipzig. Eintheilung der Stadt. Eisenbahnen. Flußlauf. Frankfurter Straße. Friedhöfe mit dem Johannesthale. Fuß des Berges, Gipfel des Berges. Gewässerkarte. Grimmaische Straße. Innere Stadt im Umrisse. Johannesplatz. Königsplatz. Löhr's Platz, Schul-, Theater- und Fleischerplatz. Maaßstab von sechs Zoll. Marktflecken und Städte um Leipzig. Marktplatz. Mondphasen. Nürnberger Straße. Omnibuslinien. Pleißenburg. Profil Leipzigs von SO. nach NW. Roßplatz. Schletterplatz. Schulhaus. Schulklasse. Straßendurchschnitt. Waageplatz. Waldkarte. Wappen der Stadt Leipzig, auf dem Titel. Windrose. Plan der Stadt Leipzig. Karte der Umgegend von Leipzig.

1. Die Heimat.

Ob höh'rer Glanz und Schimmer
 Die Fremde gleich erheilt,
 Die Heimat bleibt doch immer
 Der schönste Fleck der Welt.
 Vogl, Deutsche Lieder.



Den Ort, an dem wir geboren sind und unsere Kinderzeit verleben, nennen wir unsere Heimat, wir sind da zu Hause, heim. Wenn ihr Kinder euch unter einander fragt, wo jedes her stammt, so werden die meisten sagen: wir sind aus Leipzig; und nur wenige werden einen andern Geburtsort, wie etwa Dresden, Berlin, Halle, Grimma, Naumburg sc., angeben. Fragt ihr den Lehrer nach seiner Heimat, so wird er vielleicht auch einen andern Namen als Leipzig nennen, er wird aber hinzufügen, daß er jetzt hier seine Heimat habe, weil er hier seinen Lebensberuf zu erfüllen sucht. Der Mensch ist vermöge seiner körperlichen und geistigen Vorzüge fähig, seinen Aufenthalt zu nehmen, wo er will; er wird freilich immer, wenn er einen bestimmten Beruf erfüllen will, einen Ort auf dieser Erde erwählen, um auf ihm sich bleibend aufzuhalten. Und dieser Ort wird, auch wenn der Mensch nicht daselbst geboren ist, nicht seine Jugendzeit da verlebt, für ihn wie zur Heimat werden, er wird ihn lieben und achten, er wird sich daselbst heimisch fühlen, was ihn an die Heimat erinnert, wird ihn anheimeln. Es giebt aber unglückliche Menschen, die, so sehr sie auch ihre Heimat lieben, doch durch Schicksale gezwungen sind, dieselbe zu verlassen, sie wandern aus ihrer alten Heimat aus und gründen sich eine neue. So lange sie nicht wieder einen festen Wohnsitz genommen haben, sind sie heimatlos und entbehren alles des Guten und Schönen, das jede Heimat bietet. Auswanderer, Reisende, Handwerksburschen, Flüchtlinge sind stets eine Zeit lang, länger oder kürzer, heimatlos. Das plötzliche Losreißen aus dem Kreise der Eltern, der Geschwister, Verwandten, Freunde, der Mangel der gewohnten Bequemlichkeiten, das Fehlen des Anblickes uns erhebender Naturschönheiten, des Gartens, in dem wir von den Bäumen pflückten, des Waldes, in dem wir die Beeren suchten, der Berge, die wir erkletterten, des Flusses, in dem wir badeten, das Alles stimmt unsere Herzen bei ihrem Andenken traurig, erfüllt uns mit einer Sehnsucht nach der Heimat, die wir als Heimweh bezeichnen, und die uns oft nicht eher ruhen läßt, bis wir wieder bleibend in sie zurückgekehrt sind, oder sie dann und wann wieder besucht haben.

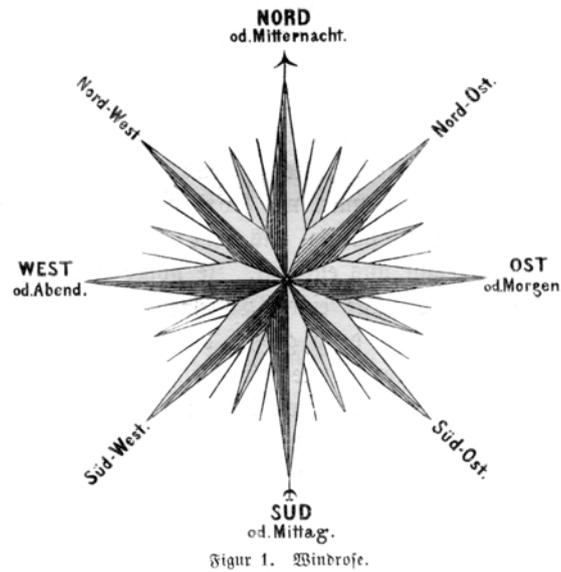
Immer aber ist es nöthig, ja geradezu unerläßlich, daß wir unsere Heimat so genau kennen lernen, als es nur möglich ist, weil wir bei Unkenntniß derselben sowohl Schaden, als auch Beschämung erleiden können. Die Kenntniß der Heimat nennen wir *H e i m a t s k u n d e*. Mögen die folgenden Blätter euch eine Anleitung geben, wie ihr immer weiter und weiter in der Kenntniß der Leipziger Heimat fortschreiten könnt, um dann jedermann auf Fragen über die gewöhnlichsten Dinge und die bekanntesten Vorkommnisse aus der Heimat zu antworten.

2. Das Schulzimmer und Schulhaus. Orientirung. Planzeichnung.

Fast alle Tage im Jahre tritt das Schulkind, allein oder mit Geschwistern, von der elterlichen Wohnung aus einen Weg an, der ihm immer lieb und werth ist. Es ist der Weg nach der Schule (Schulweg). Froh und heiter trifft es unterwegs mit vielen Kameraden zusammen und tritt mit ihnen in die geweihten Räume des Schulhauses, in dem es sich nach einem bestimmten Zimmer (Schulzimmer) begiebt, um dort fleißig zu lernen. Betrachte einmal dieses Zimmer genauer! Es ist vielleicht viel größer, als das Wohnzimmer im Vaterhause, aber es hat sonst viel Uebereinstimmendes mit diesem. Zunächst hat es vier Seitenwände, eine Decke (oben) und einen Fußboden (unten). In der einen Wand befinden sich vier oder noch mehr Fenster (die Fensterwand), in der ihr gegenüberliegenden Wand ist die Eingangsthür (Thürwand). Die Wand, die ihr stets vor euch sehr, trägt die Tafel (Tafelwand), und die vierte Wand ist die, der ihr den Rücken zukehrt, und an der wohl auch öfters die Karten hängen, wenn sie nicht gebraucht werden (die Rückenwand, Kartenwand). Ist die Fensterwand links, so wird die Thürwand rechts sein, dreht ihr euch aber um, so wird die Fensterwand zur Rechten und die Thürwand zur Linken, ebenso kann die Vorderwand zur Rücken- oder Hinterwand werden und umgekehrt. Und so geben wir überall die Lage von Dingen an, wenn wir wissen, daß man unsere Stellung kennt. Wer diese unsere Stellung aber nicht kennt, für den wird jede Beschreibung der Lage eines Dinges unsicher werden, weil eben links auch einmal rechts, hinten auch einmal vorn sein kann. Um das zu vermeiden und Sicherheit in die Beschreibung der Lage von Dingen, namentlich großen und umfangreichen, wie von Stuben, Häusern, Straßen, Städten, Flüssen, Bergen, Ländern sc., zu bringen, bedarf es fester Punkte, nach denen sich die Richtung und Lage der Gegenstände im Verhältniß unter einander so genau bestimmen läßt, daß man sich überall auf der ganzen Erde darnach richten kann. Diese festen Punkte giebt uns der scheinbare Sonnenlauf um die Erde.

Haben wir uns einmal außerhalb der Stadt, im Freien, befunden, so wird es uns vorgekommen sein, als ruhe der Himmel, wie eine große hohle Glocke, auf der Erde. Die Gegend, wo Himmel und Erde gleichsam zusammentreffen, nennen wir *Horizont* oder *Gesichtskreis*; er bildet von unserm Standpunkte aus eine runde (Kreis-) Linie und ist überall gleich weit von uns entfernt. Je höher wir stehen, z. B. auf dem Dache eines Hauses, auf einem Thurme oder Berge, desto weiter (oder freier) ist die Aussicht, desto größer der Horizont. Es kommt uns nun, wenn wir den Lauf der Sonne betrachten, so vor, als ob die Sonne sich von einer Seite dieses Horizontes bis zu der ihr gegenüberliegenden Seite bewege; die Gegend, wo sie alle Tage früh erscheint, heißt *Morgen* oder *Osten* (O.), die, wo sie untergeht, *Abend* oder *Westen* (W.), die, wo sie am höchsten steht, *Mittag* oder *Süden* (S.). *Osten* und *Westen* liegen einander gegenüber. Dem *Mittag* liegt die Gegend gegenüber, wo wir uns die Sonne *Nachts* um 12 Uhr denken müssen, also um *Mitternacht*, daher auch *Mitternacht* oder *Norden* (N.). Alles, was nun noch der *Morgengegend* zu liegt, liegt *östlich*, was nach *Abend* zu, *westlich*, was nach *Mittag* zu, *südlich*, was nach *Mitternacht* zu. *nördlich*. Man nennt diese vier Himmelsgegenden die *Haupt-Himmelsgegenden*. Es kommt aber auch vor, daß Etwas nicht nach *Morgen* (O.), auch nicht nach *Mittag* (S.) liegt, sondern in der Mitte zwischen beiden Himmelsgegenden, dann fassen wir die Namen der beiden Himmelsgegenden zusammen in einen Namen und geben ihn dieser *Zwischen- oder Nebenhimmelsgegend*.

Dadurch erhalten wir noch vier andere, die heißen Nordosten, Nordwesten, Südosten und Südwesten. Denken wir uns, wir hätten das Gesicht nach Norden gewendet, so wäre links der Westen, rechts der Osten, im Rücken der Süden.



Man nennt Figur 1 eine Windrose, weil sie vom Schiffer, namentlich von dem auf der See, gebraucht wird, wenn er mit Hilfe der darauf schwebenden, und fast genau nach Norden zeigenden Magnetnadel wissen will, woher der Wind kommt.

Nun können wir auch für Jedermann sicher angeben, ohne daß er unsere Stellung weiß, in welcher Richtung Etwas von einem andere Dinge liegt, ihm auch die Lage anderer Schulwände, und viele andere Dinge angeben. Ist man an einem fremden Orte und will gern wissen, in welcher Lage er sich zu einem und schon bekannten Orte befindet, so forscht man gleich nach den Himmelsgegenden, sucht z. B. den Osten auf, der auch Orient genannt wird, und bestimmt nun weiter die genaue Lage. Man nennt daher dies Aufsuchen der Lage eines Dinges und das Bestimmen derselben nach den Himmelsgegenden sich orientiren. Wir wollen uns zunächst in der Schulstube und im Schulhause, dann auf dem Schulwege, und dann im Elternhause, und wo wir sonst noch hinkommen, orientiren.

- Aufgaben:** – 1. Schulstube. – Nach welcher Himmelsgegend zu liegt die Fensterwand, die Thürwand, die Tafelwand sc.? – Welche Gegenstände der Schulstube befinden sich an der nördlichen, welche an der südlichen, welche an der östlichen, welche an der westlichen Wand? – Wo steht die erste, wo die letzte Bank? – Wo sitzen die Bankersten?
- 2. Schulhaus. – Wo sind die Eingänge? – Wo ist der Knabenflügel, wo der Mädchenflügel? – Wo ist der Turnplatz? – Wo liegt der Corridor von deiner Klasse aus?
- 3. Schulweg. – Aus welcher Gegend kommst du, wenn du nach der Schule gehst? – Nach welcher Gegend zu liegt die Schule von deinem Wohnhause? – Welche Richtungen schlagen die Straßen ein, die deinen Schulweg kreuzen?
- 4. Elternhaus. – Auf welcher Straßenseite liegt dasselbe? – Auf welcher Seite des Hauses liegen die Wohnzimmer, auf welcher die Schlafzimmer, die Küche? – Wo befinden sich die Gärten? – Nach welcher Richtung zu werden die Hausnummern gezählt? U.s.w. U.s.w.

Wenn man Jemandem einen Gegenstand, vielleicht weil er zu umfangreich oder zu schwer ist, oder aus sonst einem Grunde, zur Beschreibung nicht selbst vorlegen kann, so versucht man, ihm eine Abbildung davon zu geben. Versuchen wir einmal, unsere Schulstube, von der wir den Eltern ein genaues Bild geben möchten, im Bilde darzustellen. Sie ist groß. Wie groß ist sie denn? Wie lang, wie breit, wie hoch? Wie groß sind die Fenster, wie lang die Bänke, wie lang die schwarze Tafel, wie hoch und wie breit der Ofen und die andern Dinge in der Schulstube?

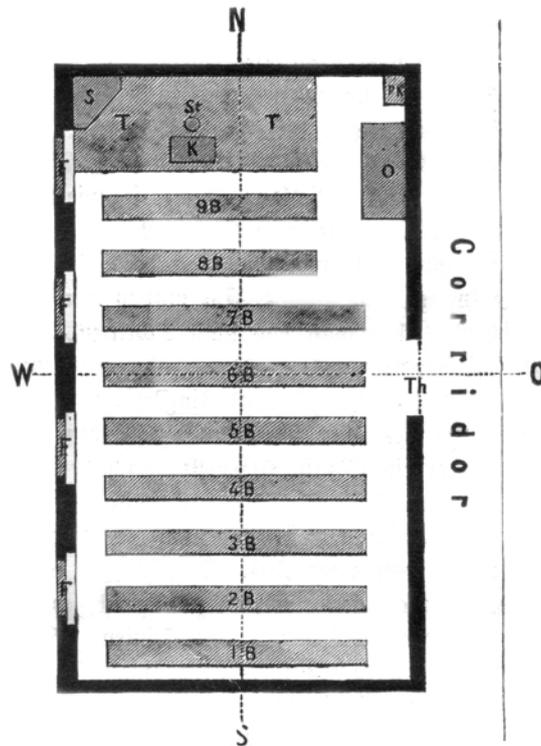
Da müssen wir ausmessen. Am leichtesten thut man das nach Schritten, oder man setzt einen Fuß genau vor den andern, oder man mißt nach der Armlänge, nach der Hand- und Fingerbreite. Doch das sind Maaße, die bei allen Menschen verschieden ausfallen; man hat daher ein Maaß festgestellt, nach dem sich alle, die zu messen haben, richten. Ihr kennt alle die Elle, diese ist wieder in 24 Theile getheilt, die man Zolle nennt; 12 solcher Zolle nennt man einen Fuß. Die Elle hat also 2 Fuß. Den Zoll kann man noch, wenns nöthig ist, wieder in 12 gleiche Theile theilen, die heißen dann Linien. Einen Stab, auf dem Maaße angegeben sind, nennt man Maaßstab, ist er in Zolle eingetheilt, kann man ihn auch Zollstab nennen. In Fig. 2 habt ihr ein Bild von einem halben Fuß oder von 6 Zollen.



Figur 2. Maaßstab von 6 Zollen (ein Zoll ist auch in Linien getheilt).

Wollten wir unsere Schulstube ausmessen und ein Bild davon geben, so brauchten wir einen Bogen Papier, der vielleicht 10 Ellen lang und 6 Ellen breit sein müßte, damit wir die eigentlichen Maaße der Schulstube darauf angeben könnten. Doch das wäre zu umständlich. Wir können ein viel kleineres und auch richtiges Bild geben, wir verkleinern eben die Maaße; die Zeichnung giebt nun den Gegenstand viel kleiner wieder, als er wirklich ist. Man nennt eine solche Darstellung eine Zeichnung in verkleinertem oder verjüngtem Maaßstabe. In einem solchen sind alle in diesem Buche vorhandenen Abbildungen ausgeführt. Man nennt solche Zeichnungen, wenn sie Räumlichkeiten von geringerem Umfange, z. B. Stuben, Häuser, Plätze, Straßen, ja einen ganzen Ort darstellen sollen, Pläne; stellen sie ein großes Stücke der Erdoberfläche, ein ganzes Land oder mehrere Länder dar, Landkarten. Je größer der Umfang Dessen ist, das durch eine solche Zeichnung dargestellt werden soll, und je kleiner der Raum ist, auf dem es dargestellt wird, desto mehr muß der Maaßstab verkleinert werden. Wie viel mal man verkleinert hat, wird gewöhnlich auf den Plänen und Karten angegeben.

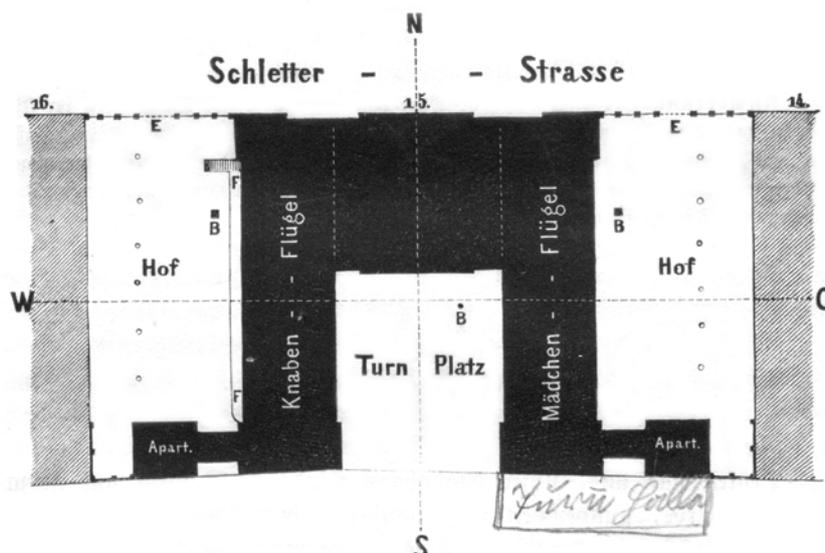
Um es euch möglich zu machen, einen ganz genauen Plan von irgend einer Stube oder einem Raume auf der Erde zu entwerfen, will ich euch beschreiben, wie der Plan (oder Grundriß) der Schulstube entsteht. Zunächst zeichne ich auf meinem Blatte ein großes Kreuz, das mir die Himmelsgegenden angiebt (Orientirungskreuz), N. ist oben, S. unten, O. rechts, W. links. Diese Ordnung findet ihr später auf allen Landkarten, wenn die Himmelsgegenden auch nicht besonders angegeben sind. Nun messe ich die nördliche oder südliche Wand, beide sind gleich lang, dann die östliche oder westliche. Ergiebt sich für die erstere eine Breite von 11 Fuß, für letztere eine von 18 Fuß, so zeichne ich nun ein Viereck auf das Orientirungskreuz, dessen nördliche und südliche Seite 11 und dessen östliche und westliche Seite 18 Theile eines von mir gewählten Maaßstabes lang sind. – Jetzt habe ich die Grenzen des Schulzimmers. – Nun messe ich die Breite der Thüre, messe aus, wie weit sie von der nördlichen, wie weit sie von der südlichen Wand entfernt ist und gebe das auf der Zeichnung an; ebenso verfare ich mit den Fenstern, nachdem ich gesehen habe, wie breit ein jedes derselben ist, wie weit sie von einander entfernt sind und gebe ihre Stellen im Plane an. Ebenso wird der Stand des Ofens und seine Länge und Breite, des Schrankes, des Katheders, der Bänke, des Papierkastens sc. im Plane angegeben, aber immer erst, wenn ich das wirkliche Maaß auf das Verkleinerungsmaaß zurückgeführt habe. Ein richtiger Plan von der Schulklasse ist fertig geworden und jedermann kann sich sofort orientiren. Zum Beispiel siehst du in Figur 3 (S. 8) das Bild der sechsten Knabenklasse unserer fünften Bürgerschule und in Figur 4 (S. 9) dasjenige des ganzen Schulgebäudes.



Figur 3. Bild der Schulklasse.

1 B bis 9 B = 1. bis 9. Banf. F = Fenster. T = Tritt. K = Katheder. St = Stuhl. S = Schranf.
O = Ofen. PK = Papierkasten. Th = Thüre.

Ebenso kannst du nun deine Schulklasse darstellen, deine Wohnstube, deine Schlafkammer, deinen Garten. Je kleiner der Raum ist, den du darstellen willst, desto mehr kannst du von kleinen Dingen, die sich in ihm befinden, angeben, z.B. die Stellen, wo in den Bänken, sich die Tintenfüßer befinden sc. Je größer aber der darzustellende Raum ist, desto mehr schwinden die Kleinigkeiten, wie z. B. auf den gewöhnlichen Landkarten nicht alle Bäume angegeben sind, die auf der Chaussee stehen, oder wie schon auf unserm Stadtplane nicht jedes Haus und Häuschen angegeben ist, sondern nur die Masse des bebauten Bodens.



Figur 4. Bild des Schulhauses (im sogenannten Grundriß).

E = Eingänge. B = Brunnen. F = Feuerwehthof.

Aufgaben: Zeichne nach genauen Verhältnissen den Grundriß deiner Schulkasse. – Grundriß der Schule. – Grundriß der Wohnstube. – Grundriß der Schlafkammer. – Grundriß eures Gartens.

Anmerkung für den Lehrer: Man lasse die Kinder sich häufig üben im Abschätzen nach dem Augenmaaße; z. B. Die Breite des Hauses, der Straße sc. sc.: lasse aber auch, wo möglich, nachmessen (in Schulen) von verschiedenen Kindern; die ungefähre erste Abschätzung wird nach vielen Uebungen der wirklich ausgemessenen immer näher kommen und Täuschungen werden um so seltener werden.

3. Dorf. Stadt.

Denken wir uns, unser Wohnhaus stände ganz allein auf einem Flecke der Erde, stundenweit rings umher wohnte Niemand, man sähe nur Feld oder Wiese oder Wald. Das würde man eine Ansiedelung nennen. Bald finden auch andere Menschen die Gegend, wo das Haus steht, angenehm, sie bauen sich eine Wohnung neben die unsere; bald stehen drei, zehn, ja hundert Wohnungen dicht beisammen und bilden eine Ortschaft, die immer größer wird, dadurch, daß mehr Menschen sich ansiedeln und mehr Wohnhäuser bauen. Solche Ortschaften führen verschiedene Namen. Ist die Ansiedelung ein einzelner Hof geblieben, auf dem Feldwirthschaft getrieben wird, so heißt er Meierei, ein Weiler; haben sich mehrere solche Feldwirthschaften zusammengebaut, so entsteht ein Dorf. Die Leute, die vorzugsweise Ackerbau und Viehzucht betreiben, wohnen nicht in großer Anzahl beisammen; ihre Wohnstätten sind nicht so umfangreich, sie bilden Dörfer. Die Ortschaften hingegen, deren Einwohner meist Handwerk oder Künste oder Wissenschaften betreiben, deren Wohnhäuser in größerer und geordneterer Anzahl vorhanden sind, heißen Städte. Die Dörfer sind sich meist ähnlich, doch unterscheidet man auch zwischen Bauerdörfern (Einwohner meist Ackerbautreibende) und Fabrikdörfern (Einwohner meist Fabrikarbeiter). Hinsichtlich der Anordnung der Häuser giebt es auch Straßendörfer, die durch Ansiedelungen an einer belebten Straße nach und nach entstanden sind (z. B. Thonberg-Straßenhäuser). Hat ein Dorf das Recht, einen Markt abzuhalten, so heißt es Marktflecken (z. B. Lindenau).

Unter den Städten wird mehr Unterschied gemacht. Da bei uns die meisten Städte durch Ansiedelungen in festen Burgen entstanden sind, so haben sie meist einen festen Kern, der in seinen Umrissen sich nach der Anlage der frühern Ringmauern richtet. Da, wo die festen Mauern gefallen sind, wie bei uns in Leipzig, ist nun eine offene Stadt entstanden. Wenige Städte in unserem deutschen Vaterlande sind noch mit festen Mauern zu ihrer Verteidigung umgeben, man nennt diese noch vorhandenen Städte Festungen. Früher bauten sich um die feste Stadt noch mehr Menschen an, sie wohnten unter dem Schutze der Stadt nahe an ihren Thoren, aber doch vor der Stadt, daraus entstanden die um den festabgegrenzten Kern der befestigten Stadt gebildeten Vorstädte, die gewöhnlich nach dem Namen der Straße, die durch sie zu der nächsten größern Stadt führte, bezeichnet wurden, z. B. Grimma'sche, Zeitzer, Frankfurter, Halle'sche Vorstadt. Städte, in denen der Landesfürst wohnt oder residirt, heißen Residenzstädte (in Sachsen wohnt der König vorzugsweise in Dresden). Da die Residenzstadt gewöhnlich die größte und volkreichste Stadt des Landes ist, so heißt sie auch Hauptstadt. Wird in einer Stadt hauptsächlich Handel getrieben, so heißt sie Handelsstadt (wie z. B. unser Leipzig); finden sich in einer Stadt viel Fabriken, so heißt sie Fabrikstadt (z. B. Chemnitz); wird in ihrer Nähe vorzugsweise Bergbau betrieben oder liegt sie auf einem Berge, so heißt sie Bergstadt. Universitätsstadt wird man eine Stadt nennen, in der sich eine Universität, d. h. Hochschule für künftige Prediger und Lehrer, Aerzte und Richter findet (z. B. Leipzig, Halle). Eine kleine Stadt, deren Einwohner halb Handwerke, halb Landwirthschaft treiben, nennt man ein Landstädtchen, z. B. in unserer Nähe Zwenkau, Markranstädt, Schkeuditz, Naunhof, Liebertwolkwitz.